

## **Schwein gehabt - Experimentelle Archäologie, Ohnmacht und ein Abriß der Medizin in Gedichtform beim 20. Treffen des Arbeits-kreises Alte Medizin**

Der Arbeitskreis Alte Medizin, der sich am 2. Juli 2000 zu seiner 20. Tagung traf, führt Altertumswissenschaftler jeder Art — prähistorische und klassische Archäologen, Althistoriker, klassische Philologen —, Medizinhistoriker und andere Forscher zusammen, die sich mit der Medizin der griechisch-römischen Antike, ihrer Vorgeschichte und ihrem Nachleben beschäftigen. Dabei ist nicht nur der Bogen der Vortragsthemen weit gespannt; schon seit Anbeginn kommen Teilnehmer und Referenten auch aus dem Ausland, diesmal aus Belgien, Frankreich, Österreich, Italien, Griechenland, Algerien und aus dem Vereinigten Königreich.

Sozusagen als kleines Geburtstagsgeschenk lag das Premier Supplément (1986-1999) zur 1988 veröffentlichten «Bibliographie des Textes Médicaux Latins (Antiquité et Haut Moyen Âge)», erschienen beim Centre Jean-Palmerie an der Université de Saint-Étienne, rechtzeitig auf dem Tisch, zugleich ein schönes Zeugnis langjähriger freundschaftlicher Zusammenarbeit mit den französischen Kollegen im GDR 734 des Centre National de la Recherche Scientifique.

Schwein gehabt hatte der erste Referent, Rupert Breitwieser (Salzburg), der über Keltische Trepanationen in Österreich sprach und Grabungsfunde vom bekannten Dürnberg bei Hallein, von Guntramsdorf und Katzelsdorf (beide in der Nähe von Wien) vorstellte. Ihre Herkunft aus dem 4. vorchristlichen Jahrhundert zeigt uns einen möglichen Transfer chirurgischer Techniken, die zur gleichen Zeit in hippokratischen Texten beschrieben sind, ohne daß Griechenland selbst entsprechende Funde böte. Breitwieser hatte an einem Schweinskopf Trepanationen mit einem nach keltischer Technik hergestellten kupfernen Krontrepan und in Schabetechnik mit Obsidiansplintern durchgeführt und konnte dadurch einen unmittelbaren Eindruck von der Ausführung und Dauer des Eingriffs vermitteln. Trepane aus Eisen sind an den vorgestellten Fundorten nicht vorhanden, sodaß mit solchen aus Hartholz (wie dem Holz des Holunderstrauchs) gerechnet werden kann. Daß es sich bei einem der Gräber auf dem Dürnberg um das einer keltischen Chirurgin handelt (und das würde bedeuten: der ersten nachweisbaren!), hat einiges für sich.

Passenderweise schloß sich an dieses Schlaglicht auf die frühe Chirurgie ein eher philologisch geprägter Beitrag von Christine Salazar (Cambridge, England) an, der die Ohnmacht, ihre Erscheinungsformen und Terminologie in der griechisch-römischen Antike zum Thema hatte.

Alberto Jori aus Mantua, z. Zt. als Humboldt-Stipendiat in Tübingen, setzte sich mit der Frage auseinander, was die Medizin zur Wissenschaft macht, und ob sie überhaupt als eine solche gelten kann. Wenngleich die Basis seiner Ausführungen die hippokratischen Schriften zu dieser Thematik aus dem späten 5. und frühen 4. vorchristlichen Jahrhundert waren, verstand er es in eindrucksvoller Weise, die Brücke zu gegenwärtigen epistemologischen Fragestellungen zu schlagen, ein Zeichen, daß die Geschichte vielleicht nicht die Antworten für die Gegenwart parat hat, wohl aber die Fragen, über die sich nochmals nachzudenken lohnt.

Dieser Bezug war, in anderer Weise, auch bei Franco Giorgianni gegeben, der am Hamburger Graduiertenkolleg für griechische Textüberlieferung eine Neuausgabe der hippokratischen

Schriften über die Zeugung und die Natur des Kindes vorbereitet und darüber berichtete. Ein Außenstehender hätte kaum vermutet, daß textkritische Fragestellungen unmittelbar dafür wichtig sind, wie der hippokratische Autor den Orgasmus der Frau beschreibt und seine Rolle bei der Zeugung definiert.

Frauenfragen etwas anderer Art kamen dann zur Sprache, als Klaus-Dietrich Fischer, einer der Mainzer Organisatoren des Arbeitskreises, eine spätantike Epistel vorstellte, die den Zeitpunkt der ersten Regelblutung für Voraussagen zu späteren Schwangerschaften und Geburten und dem Zeitpunkt der Menopause nutzt. Der "kleine Unterschied", hauptsächlich die Gebärmutter und ihre Lageveränderungen, dienen dann im zweiten Teil des kleinen Werkes zur Erklärung weiblicher Gesundheitsbeschwerden, die von Krampfadern bis zu Übelkeit, Zahnschmerzen und Ohrenklingen reichen.

Nach der Mittagspause referierte Marie-Laure Monfort (Paris) über die Randnotizen des deutschen Renaissancearztes Janus Cornarius in einem heute in Göttingen befindlichen Exemplar der griechischen Erstausgabe des Hippokrates. Cornarius' Scharfsinn — er war nicht nur praktischer Arzt, sondern einer der führenden Hippokratesforscher seiner Zeit — ermöglichte Verbesserungen im Text und damit im Verständnis (als Beispiel dienen die Epidemienbücher 5 und 7), für die die handschriftlichen Grundlagen erst vor gut einhundert Jahren zugänglich wurden. Damit wurde gleichzeitig der Wert der heute noch geübten philologischen Methode bestätigt.

Bestätigung ganz anderer Art brachte der Beitrag über medizinische Wirkung von Kupfer und Kupferverbindungen im Werk Plinius des Älteren von Ulrich Weser (Tübingen). Aus der Sicht des Biochemikers konnte Weser immer wieder deutlich machen, daß die damals aufgrund von medizinischer Erfahrung eingesetzten Kupferverbindungen heute, an der Wende zum 3. Jahrtausend, in ihrer Wirksamkeit auf molekularer Ebene bestens verstanden werden können.

Den Abschluß bildete ein Ausflug in unerforschte Gefilde der mittelalterlichen Medizin im Islam. Mahmoud Aroua (Algier), der neben seiner praktischen medizinischen Tätigkeit historisch forscht, beschäftigte sich mit dem wenig bekannten Ibn Tumlus und seinem Kommentar zu Avicennas Gedicht über die Medizin, das eine Zusammenfassung des umfangreichen, bis ins 17. Jahrhundert auch in Europa als Lehrbuch dienenden Canon medicinae dieses persischen Gelehrten darstellt. Wenngleich eine Anzahl Rätsel erst noch gelöst werden muß, zeigt ein Studium des nur handschriftlich zugänglichen Kommentars des im maurischen Spanien (al-Andalus) aktiven Ibn Tumlus dessen Beziehung zu Averroes (wohl seinem Lehrer) und erlaubt konkrete Einblicke in die damalige medizinische Praxis.

Beim (langen) Abschied war die Meinung der Teilnehmer eindeutig: Wir kommen wieder! Und auch einen Termin gibt es schon: Am Sonntag, dem 24. Juni 2001, wird in Mainz — neben der Johannismacht — auch das 21. Treffen des Arbeitskreises Alte Medizin im Medizinhistorischen Institut auf dem Programm stehen.

*Klaus-Dietrich Fischer*